GENDER OPEN REPOSITORIUM

# Vorwort : (Zu: "Das Vaterland braucht Eure Kraft …". Zur Geschichte weiblicher Erwerbsarbeit in Dresden im 20. Jahrhundert)

**Schötz, Susanne**

**2015**

**https://doi.org/10.25595/2374**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Sammelbandbeitrag / collection article**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Schötz, Susanne: *Vorwort : (Zu: "Das Vaterland braucht Eure Kraft …". Zur Geschichte weiblicher Erwerbsarbeit in Dresden im 20. Jahrhundert)*, in: Schötz, Susanne (Hrsg.): "Das Vaterland braucht Eure Kraft …". Zur Geschichte weiblicher Erwerbsarbeit in Dresden im 20. Jahrhundert (Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2015), 7-14. DOI: https://doi.org/10.25595/2374.

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

# Vorwort

## Susanne Schötz

Das vorliegende Buch hat eine lange Geschichte, die wohl bis ins Jahr 2007 zurückgeht. Damals hatte ich gemeinsam mit Kolleginnen und unter Beteiligung von Studierenden die Tagung „Frauen in der Wissenschaft – Frauen an der TU Dresden" veranstaltet. Sie war dem Beginn des regulären Frauenstudiums in Dresden vor 100 Jahren gewidmet.[1] Beleuchtet wurde die grundsätzliche Entstehung der Universitäten als Männerwelt und die historische Genese ungleicher Teilhabe von Frauen und Männern an den Wissenschaften sowie an akademischen Berufen. Dabei fragten wir nach Veränderungen in diesem Bereich durch den Eintritt von Frauen seit Beginn des 20. Jahrhunderts und würdigten hervorragende Wissenschaftlerinnen und Absolventinnen der TU Dresden. Schließlich befassten wir uns auch mit der aktuellen Situation von Frauen und Männern in den Wissenschaften zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Deutlich wurde, dass die Wissenschaften ein Ort sind, der außerordentlich stark geschlechtsspezifisch geprägt ist und zwar nicht nur in der Vergangenheit, sondern bis in die Gegenwart hinein. Sie sind noch immer in starkem Maße eine Männerdomäne; der Bereich der wissenschaftlichen Forschung und Lehre ist – trotz der Öffnung der Universitäten für Frauen und ihres erfolgreichen Eindringens in viele akademische Berufe – noch immer geschlechtshierarchisch zu Gunsten von Männern organisiert.[2]

Die im Umfeld der Tagung von mir angebotenen Überblicksvorlesungen zur Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung[3] und

---

[1] Siehe Hildegard Küllchen u. a. (Hg.), Frauen in der Wissenschaft – Frauen an der TU Dresden. Tagung aus Anlass der Zulassung von Frauen zum Studium in Dresden vor 100 Jahren, Leipzig 2010.

[2] An der TU Dresden waren 2005 zwar etwa 50% der Studienanfänger weiblich, aber nur noch 37% der Promovierenden und 15% der Habilitierenden. Dabei ist die Habilitation in Deutschland noch immer eine wichtige Voraussetzung, um als Professorin oder Professor berufen zu werden. Der Anteil von Frauen am wissenschaftlichen Personal der TU Dresden betrug ca. 24%, an der Professorenschaft jedoch nur 7,4%. Vgl. Technische Universität Dresden, Frauenförderplan 2007 – 2011, Dresden 2007. Im Rahmen der Exellenzinitiative der TU Dresden soll durch aktive Rekrutierungspolitik der Professorinnenanteil auf 15% bis 2020 erhöht werden.

[3] Ein gemeinsam mit Dr. phil. habil. Sonja Koch veranstaltetes Seminar zum gleichen Thema ging im Sommersemester 2006 voraus. Hier entstand die Idee zur o. g. Tagung 2007.

zur Geschichte der Frauenarbeit seit dem Spätmittelalter trugen möglicherweise zur weiteren Sensibilisierung für Probleme der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und die nicht enden wollende Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Frauen und Männern bei. Der Andrang zu einem im Sommersemester 2008 von mir angebotenen Praxisseminar/Hauptseminar „Weibliche Erwerbsarbeit im 20. Jahrhundert: Das Beispiel Dresden" war jedenfalls so groß, dass ich mich 2009 zu einer Fortsetzung entschloss. Insbesondere diese Seminare setzten den mit der Tagung von 2007 beschrittenen Weg der Spurensuche vor Ort, in Dresden, fort. Anknüpfend an persönliche lebensweltliche Erfahrungen und eigene Erkenntnisinteressen erhielten die Studierenden die Möglichkeit, auf der Grundlage von Quellen, hauptsächlich aus dem Stadtarchiv Dresden, dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden, dem Stadtmuseum Dresden und der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, an selbst gewählten Beispielen die konkrete Geschlechterordnung des Arbeitens bzw. spezifische Geschlechterarrangements zu untersuchen. Das geschah in Rezeption und Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand, weshalb der einführende Teil der Seminare zunächst der Diskussion grundlegender Texte zur Geschichte der Geschlechterverhältnisse und der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im 19. und 20. Jahrhundert gewidmet war.[4] Der zweite Teil umfasste dann die konkrete Quellenarbeit zum eigenen Thema. Hier fanden die meisten Studierenden zum ersten Mal während ihres Studiums den Weg ins Archiv. Im dritten Teil der Lehrveranstaltungen wurden schließlich erste Arbeitsergebnisse präsentiert und vor dem Hintergrund vorhandener Erkenntnisse und Theorien zur Produktion und Reproduktion ungleicher Erwerbschancen von Frauen und Männern[5] diskutiert.

---

[4] So u.a. Karin Hausen, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere". Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976, 363-393 und verschiedener Texte aus Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Michael Mitterauer (Hg.), Frauen – Arbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme, Wien 1993; sowie Karin Hausen (Hg.), Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung. Zur Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Männern und Frauen, Göttingen 1993 und Dies., Arbeit und Geschlecht, in: Jürgen Kocka, Claus Offe (Hg.), Geschichte und Zukunft der Arbeit, Frankfurt am Main, New York 2000, 343-361.

[5] Ein Überblick über Erklärungsansätze findet sich beispielsweise in meiner Habilschrift. Vgl. Susanne Schötz, Handelsfrauen in Leipzig. Zur Geschichte von Arbeit und Geschlecht in der Neuzeit, Weimar, Köln, Wien 2004, hier 10-22. Siehe auch die darauf bezugnehmende Erörterung eigener Forschungsergebnisse, in: Ebd., 434-451.

Auch wenn es in diesen Seminaren schwerpunktmäßig um die Erforschung weiblicher Erwerbsarbeit seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ging, wurde rasch deutlich, dass sich diese Geschichte nicht isoliert von der Geschichte der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung insgesamt, also auch in Ehe und Familie, Politik und Gesellschaft, betrachten lässt. Das hängt damit zusammen, dass jede Gesellschaft und jedes politische System eigene Vorstellungen davon entwickelt, wie die Geschlechter – und hier wird hauptsächlich auf Männer und Frauen fokussiert – im Allgemeinen zu sein haben, wofür sie sich besonders gut eignen, welche Aufgaben und Rollen ihnen folglich zukommen sollen und wie sie sich sinnvollerweise die anfallenden Arbeiten zu teilen haben. Welche Vorstellungen und welche Arbeiten das aber sind, das variiert in unterschiedlichen Gesellschaften und zu unterschiedlichen Zeiten; geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ist keine anthropologische Konstante.[6] So lässt sich keinesfalls selten in der europäischen Geschichte eine Übernahme von Frauenarbeiten durch Männer beobachten, beispielsweise ist die Herstellung von Lebensmitteln, Textilien und Bekleidung, die in bäuerlichen Familien von Frauen wahrgenommen wurde, in der mittelalterlichen Stadt von männlichen Gewerbetreibenden übernommen worden.[7] Andere Berufe hingegen gingen zunehmend an Frauen über, wie z. B. das Lehramt oder Bibliothekswesen, bestimmte kaufmännische und Pflegeberufe im 20. Jahrhundert.[8] Oder sie gingen an Frauen zurück, so die Damenschneiderei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es ist eine spannende Frage, aus welchen Gründen und unter welchen Voraussetzungen solche Wechsel zustande kommen, aber auch, warum bestimmte Berufe überhaupt als vorwiegend männlich (z. B. Ingenieur, Kfz-Mechaniker) oder vorwiegend weiblich (Stenotypistin, Telefonistin) besetzte entstehen. Intellektuell nicht weniger herausfordernd ist allerdings der Befund, dass unabhängig von der Zuordnung bestimmter Tätigkeiten zu Männern oder Frauen grundsätzlich eine geschlechtshierarchische, die Männer privilegierende, Form der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zu beobachten ist. Sie lässt sich mit unterschiedlicher

---

[6] Vgl. Michael Mitterauer: „Als Adam grub und Eva spann ...". Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in vorindustrieller Zeit, in: Bolognese-Leuchtenmüller, Mitterauer, Frauen – Arbeitswelten, 17-42, hier: 19.

[7] Vgl. ebd., 29.

[8] Vgl. Myra H. Strober, Grundzüge einer allgemeinen Theorie der geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes: das Beispiel des öffentlichen Schulunterrichts in den Vereinigten Staaten, in: Juliane Jacobi (Hg.), Frauen zwischen Familie und Schule. Professionalisierungsstrategien bürgerlicher Frauen im internationalen Vergleich, Köln, Weimar, Wien 1994, 131-149.

Legitimierung nicht nur weit in die Geschichte zurückverfolgen, sie ist auch, wie das eingangs erwähnte Beispiel Wissenschaft zeigt, bis zum heutigen Tag, trotz gezielter Gleichstellungspolitik, mehr oder weniger intakt.

Im uns interessierenden Zeitraum, der vom Kaiserreich über die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus und die unmittelbare Nachkriegszeit bis in die DDR hineinreicht, besaßen die am Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von bürgerlichen Meisterdenkern entwickelten Entwürfe von Männlichkeit und Weiblichkeit und von Ehe und Familie große Prägekraft. Diese durchzog, bei Unterschieden im Detail, die gemeinsame Grundvorstellung von zwei faktisch und idealisch getrennten Wirkungsbereichen der Geschlechter. So wurde ein Muster der gesellschaftlichen Arbeitsteilung festgeschrieben, nach welchem für Frauen das Wirken im inneren Kreis des Hauses, der sog. weibliche Beruf der Gattin, Hausfrau und Mutter, als angemessen galt, während Männern die Außenwelt des Erwerbs, des allgemeinen öffentlichen Lebens, der Wissenschaft und Politik zukommen sollte. Zudem stand Letzteren als Oberhäuptern in Ehe und Familie das Letztentscheidungsrecht zu.[9] Dieses bürgerliche Geschlechter- und Familienideal, das nicht nur getrennte Aufgabenbereiche und hierarchisch angeordnete Rechte für Mann und Frau, sondern auch das Postulat der Eheschließung aus Liebe, gepflegte Häuslichkeit, eine sorgfältige Erziehung und Vorbereitung der Kinder auf das Leben einschloss, entwickelte Attraktivität weit über bürgerliche Schichten hinaus. Es stieß dennoch von Anfang an auf Grenzen der Umsetzbarkeit. Für die meisten Frauen aus den Unterschichten, dem Kleinbürgertum und selbst aus bürgerlichen Mittelschichten stellte Erwerbsarbeit, zumindest zeitweise, in bestimmten Lebensphasen, eine ökonomische Notwendigkeit dar, um den eigenen Lebensunterhalt zu sichern oder zum Familieneinkommen beizutragen. Das korrespondierte mit unternehmerischem Interesse an der traditionell geringer entlohnten weiblichen Arbeit. Das bürgerliche Geschlechter- und Familienideal

[9] Vgl. u.a. Claudia Honegger, Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib, 1750-1850, München ²1996; Ute Frevert, Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.), Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, Göttingen 1988, 17-48; Ute Gerhard, Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Recht der Frauen im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1978; Barbara Duden, Das schöne Eigentum. Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Kursbuch 48, 1977, 125-140; Hausen, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere".

ist zudem vor allem seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts durch die Frauenbewegung und die sozialistische Arbeiterbewegung in Frage gestellt worden. Die Einforderung des Rechtes der Frauen auf Bildung und auskömmlichen Erwerb wurde zu einem Motor der Frauenemanzipationsbewegung in Deutschland.[10]

All dies hatte Aushandlungsprozesse zur Folge, in denen es weniger darum ging, dass Frauen im Industriezeitalter erwerbstätig waren, sondern welche Arbeiten ihnen unter welchen Bedingungen zugänglich sein sollten. In diesen Diskursen, an denen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Vereine und Verbände, Gewerkschaften und Parteien, Kirchen und Staat in den jeweiligen politischen Systemen des 20. Jahrhunderts in je spezifischer Weise beteiligt waren, kamen die jeweiligen kulturellen Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit bzw. von angemessenem weiblichen und männlichen Verhalten zum Tragen. Auch wenn es hier im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts Wandel, Veränderung, politische Einflussnahme gegeben hat – immer wieder wurden Bezüge zum bürgerlichen Geschlechter- und Familienideal hergestellt, und sei es in Auseinandersetzung damit. Dabei umfasst der betrachtete Zeitraum einen mehrfachen Wechsel der politischen Systeme vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, von dieser zum Nationalsozialismus, dann zur Sowjetischen Besatzung und schließlich zur DDR; er schließt zwei Weltkriege, enormen wissenschaftlich-technischen und kulturellen Wandel und die grundlegende Transformation der Wirtschaftsordnung nach 1945 ein. Vieles ist in diesem bewegten Jahrhundert in den Geschlechterbeziehungen in Bewegung geraten; die Ansprüche junger Frauen und Männer an ihr Leben waren zweifellos vor 100, 75, 50 oder 25 Jahren jeweils andere. Insbesondere die DDR-Politik der Frauenförderung und der Verwirklichung der Gleichberechtigung von Mann und Frau hat dazu beigetragen, die Erwerbschancen von Frauen zu verbessern. Bereiche einer tatsächlich gleichberechtigten und gleichbewerteten Zusammenarbeit blieben aber auch im real existierenden Sozialismus rar.[11]

Für den Fortbestand der Geschlechterhierarchie im Erwerbsleben ist, wie Karin Hausen, eine der Begründerinnen der historischen

[10] Vgl. Louise Otto-Peters, Das Recht der Frauen auf Erwerb. Wiederveröffentlichung der Erstausgabe aus dem Jahr 1866. Mit einer Reminiszenz der Verfasserin und Betrachtungen zu der Schrift aus heutiger Sicht, hg. im Auftrag der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. von Astrid Franzke, Johanna Ludwig und Gisela Notz unter Mitarbeit von Ruth Götze, Leipzig 1997.

[11] Siehe u. a. die Beiträge zur DDR in: Gisela Helwig, Hildegard Maria Nickel (Hg.), Frauen in Deutschland: 1945-1992, Berlin 1993.

Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland, mehrfach herausstellte, eine konsequente Segregierung der Frauen- von den Männerarbeitsplätzen verantwortlich.[12] Die Segregierung der Arbeitsplätze bewirkt, dass die Mehrheit der Frauen andere Arbeiten und Leistungen als die Mehrheit der Männer erbringt. Solange, so Hausen, ausreichend starke Barrieren verhindern, dass Frauen für Männerarbeiten rekurriert werden können, lässt sich einerseits ihre niedrigere Entlohnung leichter legitimieren. Andererseits kann so sichergestellt werden, dass der Niedriglohn der Frauen nicht die Erwerbschancen von Männern untergräbt, weil Frauen auf dem Arbeitsmarkt nicht in Konkurrenz zu Männern treten können. Die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit ändert deshalb nichts an den bis heute existierenden geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Erwerbschancen von Frauen und Männern.[13]

Angesichts dieser nicht enden wollenden Geschichte kann der Blick in die Vergangenheit nützlich sein. Die Auseinandersetzung mit konkreten historischen Konstellationen kann dazu beitragen, Problemlagen der Gegenwart besser zu verstehen. Sie vermag darüber hinaus Anregungen zu vermitteln, wie der Mechanismus der beständigen Produktion und Reproduktion geschlechtshierarchischer Arbeitsordnungen außer Kraft gesetzt werden kann. Letztlich sind es die Männer und Frauen selbst, die nicht nur Strukturen des Zusammenlebens vorfinden, sondern diese als Subjekte der Geschichte auch bewusst gestalten können.

Die vorliegenden Texte folgen einem lokal- und mikrogeschichtlichen Ansatz. Ihr Anliegen ist es, möglichst präzise spezifische Geschlechterarrangements in Dresden zu erfassen und in ihren Wirkungen und Funktionen zu analysieren. Sie bemühen sich, wenn irgend möglich, Geschichte bis zur Ebene der konkret handelnden Akteure und Akteurinnen zurückzuverfolgen. Dies geschieht nicht losgelöst, sondern eingebettet in die jeweiligen politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Kontexte. Einige Aufsätze nehmen bestimmte erwerbstätige Frauengruppen in den Blick, so weibliche Aushilfskräfte bei der Dresdner Straßenbahn und insbesondere die Gruppe der Ostarbeiterinnen in diesem Unternehmen. Dabei wie auch insgesamt liegt der Fokus auf der Untersuchung spezifischer historischer gesellschaftlicher Konstellationen, die die Entwicklung weiblicher Erwerbstätigkeit in besonderer Weise beeinflussten.

---

[12] Vgl. Karin Hausen: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung, 7-16, hier: 9.

[13] Ebd., sowie Dies., Wirtschaften mit der Geschlechterordnung. Ein Essay, in: Ebd., 40-67.

Konkret betrifft das so unterschiedliche Phänomene wie das Problem hoher Säuglingssterblichkeit um 1900, das Wirken des Albertvereins, die Mobilisierung von Studentinnen für die sächsische Rüstungsindustrie im Ersten Weltkrieg, die Entdeckung der sog. Neuen Frau in der Weimarer Republik und die Entstehung und den Wandel des Muttertages von den 1920er bis 1940er Jahren. Hierzu gehören aber auch die Verdrängung politisch Andersdenkender aus der Dresdner Stadtverwaltung 1933 in ihrer geschlechtsspezifischen Auswirkung, im NS gefeierte Massenhochzeiten, der Einsatz von Zwangsarbeiterinnen im Zweiten Weltkrieg, die Erinnerung an die Trümmerfrauen wie überhaupt die Teilnahme von Frauen und Männern am Wiederaufbau nach 1945 sowie grundlegende Muster weiblicher Erwerbsarbeit in Dresden während der DDR-Zeit. Darüber hinaus beschäftigen sich zwei Texte mit Persönlichkeiten, die in Dresden wirkten und sich mit jeweils eigenen Ansätzen mit der bürgerlichen Geschlechterideologie auseinandersetzten: mit Marianne Menzzer und Victor Böhmert.

Die Beiträge beruhen in hohem Maße auf der Auswertung von Quellen, die bis dahin nicht oder nicht aus der Perspektive der Geschlechtergeschichte ausgewertet wurden. Sie reagieren auf ein in Dresden vorhandenes Interesse an Frauen- und Geschlechterforschung zum 19. und 20. Jahrhundert und an neuen Detailkenntnissen zu Dresden selbst. Erfreulicherweise liegen schon einige Studien vor, die sich mit der Geschichte weiblicher Bildung und Erwerbsarbeit auseinandersetzen und dabei Dresden berücksichtigen. Vor allem Dorothea Bernholz, Karin Zachmann, Nicole Schönherr und Sonja Koch haben hier einschlägige Studien vorgelegt oder initiiert.[14] Daneben existieren mit den Projekten und Veranstaltungen des

[14] Vgl. Dorothea Bernholz, Probleme des Frauenstudiums an den Technischen Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik, Diss. Dresden 1968; Karin Zachmann, Haben Frauen weniger Sehnsucht nach dem Perpetuum Mobile? Männerkultur und Frauenstudium an der Technischen Universität Dresden (1873-1974), in: Thomas Hänseroth (Hg.), Wissenschaft und Technik. Studien zur Geschichte der TU Dresden, Köln, Weimar, Wien 2003, 85-108; Nicole Schönherr, Frauen im NS- Staat. Arbeits- und familienpolitische Maßnahmen im Zeitraum von 1933-1945 mit ausgewählten Beispielen aus Dresden, Dresden 2002; Silke Schumann, Die Frau aus dem Erwerbsleben wieder herausnehmen. NS-Propaganda und Arbeitsmarktpolitik 1933-1939, Dresden 2000. Sonja Koch hat eine Reihe von wissenschaftlichen Abschlussarbeiten zur Geschichte der Mädchenbildung in Sachsen im 19. und 20. Jahrhundert betreut. Sie leitete u. a. das Projekt Mädchenschulen in Dresden und war Mitbegründerin des Dresdner Schulmuseums. Hingewiesen sei zudem auf Heft 62 der Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte aus dem Jahr 2000, das unter dem Titel „Caroline, Berta, Gret und die anderen. Frauen und Frauenbewegung in Dresden" grundlegende Aufsätzen und Porträts enthält. Die Problematik weiblicher Bildung und Erwerbstätigkeit

Dresdner Schulmuseums, des FrauenBildungsHauses Dresden e.V., der kirchlichen Frauenarbeit, des Frauenstadtarchivs u. a. m. wichtige außeruniversitäre Initiativen, die die Zusammenarbeit mit Schulen, anderen Bildungseinrichtungen und sonstigen Interessierten suchen. Erinnert sei hier stellvertretend an die gut besuchte Vortragsreihe des Frauenstadtarchivs „Frauen sind …?! Berufsbiografien von Frauen und Frauenwirken in Dresden in Vergangenheit und Gegenwart unter geschlechtsspezifischen Aspekten", an die Treffen mit Trümmerfrauen oder an die Erarbeitung von Dresdner Frauenporträts und ihre Dokumentation in der Internetplattform Frauenwiki.

Das vorliegende Buch bereichert diese Angebote und regt zur weiteren Auseinandersetzung mit der Geschichte der Frauenarbeit an. Die Texte widerspiegeln unterschiedliche Fragestellungen, Herangehensweisen und Schreibstile. Auch die Bearbeitungsgrade der einzelnen Themen sind, abhängig vom möglichen Zeitaufwand, unterschiedlich. Die meisten Beiträge entstanden aus Seminararbeiten, manchmal gingen aus Seminararbeiten aber auch Bachelor-, Master- oder Staatsexamensarbeiten hervor, die dann wiederum in Aufsätze transferiert werden mussten – ein mühevoller Weg. Einiges kam später noch aus dem Kontext anderer Lehrveranstaltungen zur Frauen- und Geschlechtergeschichte hinzu. Abhängig von der Möglichkeit, geeignete studentische Hilfskräfte für redaktionelle Arbeiten zu bezahlen, war der Weg zum Buch aber nicht nur mühevoll, sondern auch lang. Ich danke allen Autorinnen und Autoren herzlich für ihre Geduld und ihr Verständnis! Mein besonderer Dank gilt Claudia Dietze, ohne deren Endredaktion dieses Buch nicht fertig geworden wäre.

Ich wünsche Vergnügen beim Lesen und Entdecken!

Susanne Schötz, im März 2015

---

widerspiegelte sich auch in der vom 26. April bis 29. Juni 2006 im Sächsischen Landtag gezeigten Ausstellung „Frauen in der Politik. Parlamentarierinnen im Sächsischen Landtag 1919-1933".